



Portrait

Im letzten Heft des Literarischen Zaunkönig brachten wir aus Anlass des 120. Geburtstags von Felix Braun einen Textauszug aus seiner Autobiografie, persönliche Erinnerungen von Tatjana Popović und eine Darstellung der Freundschaft dieses großen Dichters mit Erika Mitterer. Hier lesen Sie nun die versprochene kurze Gesamtwürdigung.

Felix Braun – ein Hüter des Erbes

von Paul Wimmer

Kurz nach der Vollendung seines 88. Lebensjahres starb am frühen Morgen des 29. November 1973 der Dichter Felix Braun im Krankenhaus Klosterneuburg.

Nur wenige Stunden vorher war ich noch bei ihm gewesen. Er war heiter und gelassen und sollte am nächsten Morgen nach Hause gehen. Wir sprachen über den Begriff der Poesie, über Rilke, über Grillparzer. Er lud mich für den kommenden Nachmittag zu einer Jause ein: „Wir haben Wichtiges zu besprechen.“ Er freute sich schon auf Spaziergänge in dem von ihm geliebten Wienerwald, auf eine in Aussicht genommene Fahrt in die Wachau, in der er nicht nur den Weg der Nibelungen sah, sondern das Erbe des babenbergischen Österreich, in das von den Klöstern ein mildes geistliches Licht einstrahlt.

Wie oft nur schritt ich mit Felix Braun durch die Weinberge! Wie oft nur kehrte ich mit ihm im Kahlenbergerdorf bei der Psychologin Alice Morawitz-Cadio ein, wo sich ein Kreis von Dichtern und Gelehrten in regelmäßigen Abständen einfand. Franz Theodor Csokor, Gustav von Festenberg, Hermen von Kleeborn und Ilse von Arnim gesellten sich hinzu. Auch in seiner eigenen bescheidenen Wohnung im Karl-Marx-Hof empfing Felix Braun gerne Gäste. Siegfried Freiberg war Stammgast, manchmal kam Alois Vogel.

Ein Hüter des Erbes, glaubte Felix Braun unverbrüchlich an den Sinn des Lebens. Wie Adalbert Stifter diente er dem „sanften Gesetz“. Um die Erfüllung des „inneren Lebens“ ging es ihm, um die Ordnung.

In den gebräuchlichen Literaturgeschichten wird Felix Braun häufig als neoromantischer und impressionistischer Dichter angesprochen. Das ist eine Zuordnung, der mit Nachdruck begegnet werden muss. Freilich hat Felix Braun von Hugo von Hofmannsthal starke Impulse empfangen, liebte auch er die weichen, sanften, wunderbar glänzenden Farben und Halbtöne, die für den „Dichter am Rande der Welt“ so kennzeichnend sind, liebte er die sehnsuchtsgetragene zarte Musik, wie sie uns aus den Versen Paul Verlaines und Rainer Maria Rilkes

entgegenquillt. Aber Felix Braun ist bei aller Bewunderung für diese „magische Welt aus Ahnung und Verzicht“ (Stefan Zweig) seinen eigenen Weg gegangen. Seine Zartheit und Milde gründet in der auch von Hofmannsthal ausgesprochenen Erkenntnis, dass nur der, der das Zarteste schafft, das Stärkste schaffen kann.

Er war in seinem tiefsten Wesen ein klassischer Dichter: Pindar, Hölderlin und Goethe waren ihm die leuchtenden Gestirne, zu denen er aufblickte. Er war kein Epigone. Kein rückwärts gewandter Dichter. Auch die Vertreter der Wiener Szene spielen ja nur durch, was schon neunzig und mehr Jahre vor ihnen die Dadaisten und Futuristen, ja sogar schon Rimbaud geleistet haben. Die lyrischen Schöpfungen Felix Brauns – *Viola d'amore* und *Das Nelkenbeet* – sind ein Gleichnis der Welt und des Lebens. Das Erleben der Welt wird nicht gespiegelt, sondern in ein Bild der Wahrheit, in ein Symbol verwandelt. Erst in der Verwandlung sah Felix Braun das eigentlich Poetische, „das Gleichnis der Natur“, schrieb er im Vorwort zu seiner Anthologie *Die Lyra des Orpheus*. Es erschöpft sich nie, dennoch übersteigert es der Dichter in Bildern. Ein Dichter ohne Vergleich ist gar keiner. Denn dieses Spiel imaginärer Verbindungen, Entsprechungen, Ersetzungen, dieses Hin- und Widerwandeln vom Diesseits in das Jenseits und vom Jenseits in das Diesseits – wie auf Regenbogenbrücken –, „dieses Überschweben in die Geistesreiche, dieses Heimfinden auf unseren Stern, nur das ist Poesie, überall und seit dem fünftausend Jahre alten ägyptischen Lied auf den Tod, dem vermutlich ältesten der Welt ...“

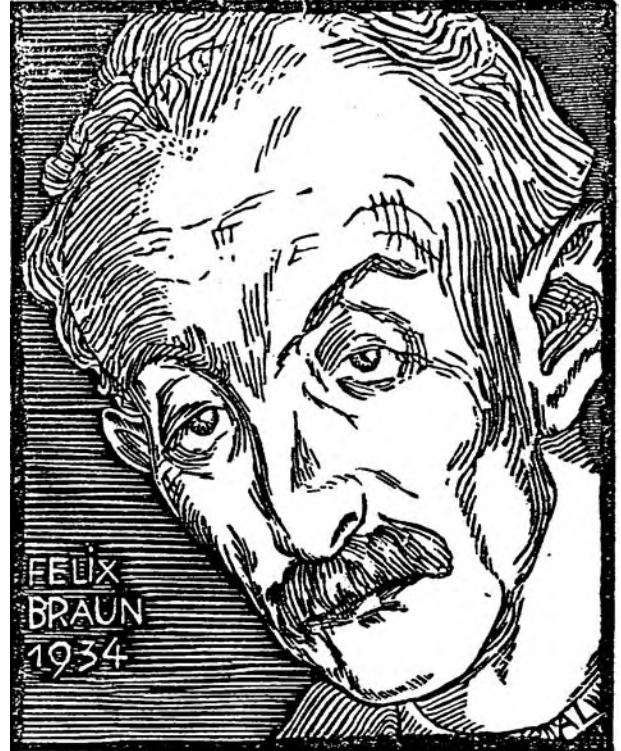
Bedeutendes hat Felix Braun auch als Erzähler geschaffen. Zu erinnern gilt es an die Sammlung *Laterna magica* und an den Roman *Der Stachel in der Seele*, die Geschichte eines Ichs, das in seltsamen Begegnungen eine Stufenleiter von Prüfungen zu bewältigen hat. Die Probleme des Bösen, das nicht ausgelöscht werden kann, sondern in sich selbst niederbrennen muss, der Schuld und der Erlösung durch die Liebe, sind das eigentliche Thema dieser epischen Dichtung, die den ersten wirklich surrealen Roman der österreichischen Literatur darstellt.



Eines der wenigen bleibenden dichterischen Dokumente um den Zusammenbruch der Donaumonarchie hat Felix Braun mit der groß angelegten epischen Dichtung *Agnes Altkirchner* geschaffen, die in der endgültigen Fassung unter dem Titel *Herbst des Reiches* erschienen ist.

Auch bei einer nur groben Umrisszeichnung darf der Hinweis auf die Dramen Felix Brauns nicht fehlen. Sein *Tantalos* wurde 1932, *Karl V.* 1936 am Burgtheater uraufgeführt. Ungespielt sind *Irina* und *der Zar* und *Orpheus*, dessen Tod auf tragisch-mythische Weise zum Anbeginn höheren Lebens wird. Auch dem Essayisten und Übersetzer Felix Braun verdanken wir meisterliche Schöpfungen, so *Das musische Land* und *Die Eisblume*. Einige seiner schönsten kongenialen Nachdichtungen finden sich in der *Lyra des Orpheus*, Übertragungen aus dem Griechischen, Englischen, Französischen, Russischen und Spanischen, und in der Sammlung *Gastgeschenke*. Sie enthält Verse von Dichtern des 20. Jahrhunderts, u.a. von Rafael Alberti, Joseph Carner und Federico García Lorca.

„Eine einzige Liebe, ein einziges Werk, ein einziger Dienst, wandellos bewahrt, dies dünkte mich des Dichters alleinständige Sendung“, hat Felix Braun einmal selbst bekannt. Er hat dieses Ziel erreicht und uns in der Gewissheit bestärkt, dass Gott genug an Licht der Erde gegönnt hat.



Holzschnitt von Axel Leskoschek

Felix Braun, 4.1.1885 Wien – 29.11.1973 Klosterneuburg, Lyriker, Dramatiker, Erzähler, Essayist. In der Tradition der österreichischen Literatur der Jahrhundertwende sind seine Werke stark von religiösen und symbolischen Elementen geprägt. Freund von Hugo von Hofmannsthal. 1928–38 Professor für deutsche Literatur in Italien, 1939–51 Emigrant in England, ab 1951 Dozent am Reinhardt-Seminar in Wien. Großer Österreichischer Staatspreis für Literatur 1951, Grillparzer-Preis 1965, Österreichisches Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst 1966.

Paul Wimmer, Dr. phil. und Prof. hc, lebt als freier Schriftsteller, Literaturwissenschaftler, Kritiker und Übersetzer, überwiegend aus dem Flämischen, in seiner Geburtsstadt Wien. Er ist Mitglied des P.E.N.-Club, des Österreichischen Schriftstellerverbandes, Vorstandsmitglied der Internationalen Franz Werfel-Gesellschaft und Ehrenmitglied der Belgischen Königlichen Akademie für Niederländische Sprache und Literatur. Buchpublikationen u.a.: *Unterwegs* (Gedichte), *Der Dramatiker Franz Theodor Csokor*, *Der Dramatiker Harald Zusanek* und zuletzt *Der Atem der Träume* (Gedichte). Der vorliegende Artikel ist bereits 2004 in der Zeitschrift „Granatapfel“ erschienen.